

# 18 544 Kilometer für 150 000 Liter Frischwasser

Nicole und Uwe Filippi aus Mernes radeln einmal rund um Australien und sammeln dabei Spenden für einen Tank in Kenia

Von Stephan Kümme

**Bad Soden-Salmünster-Mernes/Gelnhausen-Höchst.** Die Straße ist topförmig, sie führt immer geradeaus. Bis zum Horizont zieht sich das schnurgerade Asphaltband. Auch beim Blick über die Schulter sieht es nicht anders aus. Keine einzige Kurve. Was sich anhört wie eine einfache Etappe für Radfahrer, nach vor sich hin rollen und sich treiben lassen, ist eine echte Herausforderung. Nicht nur die Monotonie der Landschaft zermüht Nicole und Uwe Filippi. Auch der stetige Gegenwind bremsiert die beiden aus. Sie stecken mitten im Süden Australiens. In der Nullarbor-Ebene. 14 Tage dauert es für die beiden Australienreisenden, mit ihren Fahrrädern diesen trockensten Fleck des Kontinents zu durchqueren. Sie sind zu diesem Zeitpunkt bereits nicht mehr weit von Sydney entfernt, ihrem Start- und Zielort der einjährigen Reise. Gut 15000 Kilometer haben sie da bereits in den Beinen, 3000 liegen noch vor ihnen. Es soll eine der härtesten Prüfungen werden auf ihrem Weg um Australien, auf dem Weg hin zu einem ganz besonderen Projekt: Mit ihrer Tour sammeln die Memner Spenden für einen Wassertank für die Oasis Academy in Mamba Village im Südosten von Kenia. Den soll der Höchster Verein „Wir helfen in Afrika“ bauen. Inzwischen sind die beiden wieder zuhause im Spessart. Die Tour ist beendet, der Tank finanziert.

Im Januar 2015 waren die beiden in Mernes aufgebrochen. Bei Schneetreiben und Glühwein verabschiedeten sie sich von ihren Familien und Freunden.

**Muskelkraft, einmalige Eindrücke, viel Freude, ein wenig Leiden**

Wenige Flugstunden später standen sie mit ihren Expeditionsfahrrädern vor der berühmten Harbour-Bridge in Sydney und blickten voller Vorfreude auf das Opernhaus und auf die Monate, die vor ihnen lagen. Zwölf Monate nach den ersten Pedalumdrungen in Richtung Nordaustralien sind die beiden ebenfalls bei Schnee und Eis zurück in Deutschland angekommen. Ihre Familien und Freunde waren wieder da und hießen beide willkommen. Mit ein wenig Abstand blicken sie nun zurück auf ein Jahr voll neuer Bekanntschaften, viel Gastfreundschaft, wenigen Pannen und einer ganzen Menge Staub. Immer mit dabei: Die Sorge um das Trinkwasser. Ihr eigenes, aber auch das der Kinder im weit entfernten Kenia. Denn nicht nur um ihrer selbst willen waren Nicole und Uwe Filippi un-



Uwe Filippi hat eine Begegnung der anderen Art.

terwegs. Fast 11000 Euro haben sie unterwegs gesammelt. Von Freunden und Unterstützern in Deutschland, aber immer wieder auch unterwegs von Australiern.

Es bleiben 18544 Kilometer mit Muskelkraft, einmalige Eindrücke, viel Freude, ein wenig Leiden und das Bewusstsein, mit einer sehr persönlichen Reise einige junge kenianische Kinder mit einem kostbaren Gut versorgen zu können, um das sie selbst so oft haben kämpfen müssen: sauberes Trinkwasser.

Bis August haben Nicole und Uwe Filippi weit mehr als 11000 Kilometer zurückgelegt. In Bunbury begaben sie sich auf die leider vergebliche Suche nach den berühmten Delfinen, die sich in der dortigen Bucht eigentlich zu hunderten tummeln. Einen ausführlichen Bericht über die ersten acht Monate der Tour veröffentlichte die GNZ im August. Den Text gibt es im Internet-Blog der beiden Radler unter [www.karifa.de](http://www.karifa.de). Das finale Drittel der Tour beginnt somit mit einem kleinen Rückschlag, zumal das Wetter den Namen Winter mitunter mehr als verdient hat. Wenn es auch die australische Version der kalten Jahreszeit ist.

Der Westen Australiens ist geprägt von Bergbau, staubigen Pfisten und Weite. So lange Nicole und Uwe Filippi noch im Outback unterwegs sind, campen sie viel im Busch oder nutzen die so genannten Free-camps, Parkplätze neben der

Straße, auf denen Reisende übernachten können. So begegnen sie vielen „grauen Nomaden“, australische Rentner, die mit Campingwagen ums Land ziehen. Viele dieser Dauereisenden sind sehr hilfsbereit und haben den einen oder anderen Tipp für die Radler aus Mernes parat.

Nördlich von Perth wird die Besiedlung dichter. Zeit, von der endlosen Weite des australischen Westens Abschied zu nehmen. „Aber auch Zeit, sich auf etwas mehr Zivilisation, etwas mehr Komfort zu freuen“, erzählt Nicole Filippi. In Carnavon genießen die beiden es, ein Restaurant zu besuchen, durch die Straßen der Kleinstadt zu schlendern und zumindest zwei Tage nicht in die Pedale zu treten. Weiter in Richtung Perth lernen sie aber auch, dass die Gastfreundschaft der Australier offenbar nicht überall zuhause ist. „War es bisher an den Roadhäusern kein Problem, Wasser aus dem Wasserhahn zu bekommen, so wird uns das am ‚Overland Roadhouse‘ verweigert“, berichten die beiden. „graue Nomaden“, die ebenfalls an dem Rasthaus halten, helfen ihnen mit frischem kühlem Nass aus. Den beiden wird wie-

der einmal vor Augen geführt, welch großer Stellenwert Wasser hat, wenn es nicht an jeder Ecke frisch und sauber aus dem Wasserhahn läuft.

**Bei Maurenen in Perth kommen Nicole und Uwe Filippi spontan unter**

Je näher die beiden Perth kommen, desto einfacher wird die Versorgungslage. Wasser zu erhalten ist kein Problem mehr, es gibt eine große Auswahl an Märkten mit frischem Obst und Gemüse und vielen weiteren, sehnlich vermissten Lebensmitteln. Das Radeln an sich wird damit auch etwas leichter. Denn in den Satteltaschen muss nun nicht mehr Essen für viele Tage oder gar Wochen verstaubt werden. Frische Waren für ein, zwei Tage reichen aus. Und auch die Herzlichkeit der Menschen, „down under“ empfangen sie einmal mehr. „An ‚Hillarys Boat Harbour‘ in Perth kommen wir mit Maureen ins Gespräch, die einen Spaziergang mit ihrem Enkel unternimmt. Spontan lädt sie uns ein, bei ihr zu wohnen, solange wir in Perth sind. Wir sind wieder einmal sprachlos ob der Gastfreundschaft, die uns entgegengebracht wird.“ In Perth widmen sich die beiden

auch intensiv ihrer Ausrüstung und den Fahrrädern. „Einiges ist nach acht Monaten verschlissen“, schreiben die beiden auf ihrem Blog. „Durch den feinen Staub der Pfisten sind die Tretlager verschlissen und müssen ausgewechselt werden. Glücklicherweise ist in Laufnähe von Maurens Haus ein kompetenter Reparaturservice.“ Das ist nahezu die einzige Reparatur, die die beiden vornehmen müssen. Ihre Expeditionsfahrräder einer alteingesessenen Bielefelder Manufaktur erweisen sich als nahezu unverwundlich. Kaum Pannen, wenig Verschleiß. „Wir sind echt sehr glücklich über unsere zweirädrigen Reisebegleiter gewesen“, so die beiden Radreisenden.

Im September haben Nicole und Uwe Filippi rund zwei Drittel des Wegs hinter sich gebracht. Südlich von Perth bei Bunbury dreht der Weg nach Osten, zurück in Richtung Sydney. „Das war für uns nicht nur geografisch ein Wendepunkt“, sagt Nicole Filippi rückblickend. „So langsam stelle sich das Gefühl ein, es geht nun irgendwie Richtung Heimat. Es war eigenartiges Gefühl“, sagt Uwe Filippi. Was die beiden auch noch genau in Erinnerung haben, ist es was viel greifbarer, als ihre Gemütsstimmung beim endgültigen Wenden gen Osten: Es ist der Gegenwind, der von dort an zu einem fast ständigen Begleiter wird. Der Wind zermüht. Aber nicht nur er sorgt für einigen Verdruss: Bis Albany an der Südküste wollen die beiden ein Stück weit den so genannten Munda-Biddi-Trail nehmen, ein insgesamt mehr als 1000 Kilometer langer Weg extra für Mountainbiker. Schon bald merken die beiden, dass sie eben nicht mit hochgezüchteten und leichten Bikes, sondern mit bepackt mehr als 50 Kilogramm schweren Reise-fahrrädern unterwegs sind. Nach nur einer Etappe mit mächtig vielen Höhenmetern und einer Durchschnittsgeschwindigkeit von nur etwas mehr als zehn Stundenkilometern geht es für die beiden zurück auf die Straße. Zwar entpuppt die sich als Piste, sie ist aber trotzdem viel angenehmer zu fahren als der schmale Mountainbiketral.

Kurz vor Albany machen die beiden einen Zwischenstopp im Ferienhaus von Lucy und Terry, die sie, wie so viele andere, zufällig unterwegs treffen. Die beiden haben ihnen unterwegs spontan die Schlüssel zu dem Häuschen ausgehändigt mit den Worten „Fahrt schon mal hin, wir kommen dann nach.“ Und in der Tat treffen Nicole und Uwe Filippi zwei Tage vor ihrem Gastgeber am Haus ein. Nicht nur können sie dort einige Tage kostenfrei die Seele baumeln lassen, zum Abschied stecken ihnen Lucy, Terry und deren Freunde

Neben den vielen unverfälschten Eindrücken, die sie nun in ihren Köpfen gespeichert haben, bleibt aber auch etwas anderes, dunkleres, hängen. Uwe Filippis Achillesferse macht ihm zu schaffen. In Ceduna, am Ende der Nullarbor-Ebene, geht er daher zum Arzt. Der verschreibt ihm Medikamente gegen die Entzündung, die er diagnostiziert. Die Therapie schlägt an, die Schmerzen verschwinden. Nach wenigen Tagen sind beide wieder fit für die Weiterreise. Einen halben Tag radeln sie durch die seit der Nullarbor wieder vorherrschende Hitze. Es sind um die 40 Grad Celsius – inzwischen aber wissen beide, wie sie damit umgehen müssen. Sie trinken viel, machen Pausen. Nach etwa einem halben Tag im Sattel aber verkramplen plötzlich Uwe Filippis Oberschenkel. Er bittet seine Frau um eine kurze Rast: „Ich setze mich und kippe zur Seite. Nicole sagt, dass ich vielleicht eineinhalb Minuten ohne Bewusstsein war. Panisch stoppt sie das nächste vorbeifahrende Auto, glücklicherweise sind es gleich zwei Pick-ups, die zusammengehören. Das nächste Auto stoppt auch noch. Inzwischen bin ich wieder halbwegs wach und eine nette Frau fährt uns zurück nach Ceduna ins Krankenhaus. Die zwei Pick-up-Fahrer verstauren unsere Räder und unser Gepäck und folgen. Im Krankenhaus tippen die Schwestern sogleich auf eine Dehydrierung. Wir sehen das nicht so, denn immerhin habe ich während der 65 Kilometer langen Fahrt etwa viereinhalb Liter Wasser getrunken. Während des Ge-

auch noch 250 australische Dollar für den Wassertank in Kenia zu.

Immer wieder begegnen die beiden nun alten Bekannten, die sie schon im Norden Australiens kennengelernt haben. Diese Treffen sorgen für Abwechslung, viele Erinnerungen und Freude. Dazwischen schieben sich aber immer wieder auch nachdenklichere Tage. Tage, in denen die Motivation fehlt. Gerade, weil auch der australische Winter mit Regen, Gegenwind und Kälte seine Spuren hinterlässt. „Aber gerade dann, wenn die Stimmung im Keller ist, schnattern am Wegesrand ein paar Papageien, als wollten sie uns ermuntern. Es findet sich eine geschlossene Camp-Küche mit einer Feuerstelle zum Einheizen. Wir sehen dann doch die Sonne oder haben plötzlich Rückenwind – und schon sieht die Welt wieder ganz anders aus“, nennt Nicole Filippi die vielen Kleinigkeiten des Reisealltags, die für eine gute Stimmung sorgen.

**Die Nullarbor: 1 400 (fast) baumlose Kilometer trockene Ebene**

Die beiden nähern sich nun immer mehr einem der Höhepunkte ihrer Tour. Sie haben großen Respekt vor dem, was sie auf den mehr als 1400 Kilometern zwischen Esperance und Ceduna erwartet. Die Nullarbor. Der Name dieser riesigen Ebene in Südastralien leitet sich vom Lateinischen für „keine Bäume“ ab. Und obwohl die Nullarbor tatsächlich nur auf etwa 40 Kilometern entlang der Route von Nicole und Uwe Filippi komplett baumlos ist, erweist sie sich als erwartete Herausforderung. 14 Fahrtage plus Pausentage brauchen sie und fluchen dabei immer wieder. Vor allem wegen des Gegenwinds, der ihnen mal wieder unerbittlich ins Gesicht weht und sie bremst, als zöge sie einen Anker hinter sich her. Als die Strapazen in dieser einmaligen und beeindruckenden Landschaft verdaut sind, bleibt die Begeisterung über dieses ganz besondere Abenteuer im Abenteuer: „Auch wenn die Etappe sehr anstrengend war, so war sie doch gleichermaßen beeindruckend. Nirgends auf unserer bisherigen Tour wurden uns die riesigen Ausmaße Australiens so deutlich bewusst wie hier. Weite, Natur und ... naja ... Wind. Insbesondere der Pausentag am Nullarbor-Roadhouse hat die besondere Stimmung dieser Region sehr intensiviert.“

Neben den vielen unverfälschten Eindrücken, die sie nun in ihren Köpfen gespeichert haben, bleibt aber auch etwas anderes, dunkleres, hängen. Uwe Filippis Achillesferse macht ihm zu schaffen. In Ceduna, am Ende der Nullarbor-Ebene, geht er daher zum Arzt. Der verschreibt ihm Medikamente gegen die Entzündung, die er diagnostiziert. Die Therapie schlägt an, die Schmerzen verschwinden. Nach wenigen Tagen sind beide wieder fit für die Weiterreise. Einen halben Tag radeln sie durch die seit der Nullarbor wieder vorherrschende Hitze. Es sind um die 40 Grad Celsius – inzwischen aber wissen beide, wie sie damit umgehen müssen. Sie trinken viel, machen Pausen. Nach etwa einem halben Tag im Sattel aber verkramplen plötzlich Uwe Filippis Oberschenkel. Er bittet seine Frau um eine kurze Rast: „Ich setze mich und kippe zur Seite. Nicole sagt, dass ich vielleicht eineinhalb Minuten ohne Bewusstsein war. Panisch stoppt sie das nächste vorbeifahrende Auto, glücklicherweise sind es gleich zwei Pick-ups, die zusammengehören. Das nächste Auto stoppt auch noch. Inzwischen bin ich wieder halbwegs wach und eine nette Frau fährt uns zurück nach Ceduna ins Krankenhaus. Die zwei Pick-up-Fahrer verstauren unsere Räder und unser Gepäck und folgen. Im Krankenhaus tippen die Schwestern sogleich auf eine Dehydrierung. Wir sehen das nicht so, denn immerhin habe ich während der 65 Kilometer langen Fahrt etwa viereinhalb Liter Wasser getrunken. Während des Ge-



Endlose Weite: Nicole und Uwe Filippi haben einmal ganz Australien umrundet. Auf Fahrrädern. Ein ganzes Jahr waren sie unterwegs, nun sind sie wieder zuhause in Mernes angekommen.

sprächs mit dem Arzt kommt Licht ins Dunkel: Durch die Einnahme der Medikamente wurde die Funktion der Nieren um 40 Prozent reduziert. Das hatte zur Folge, dass der Kaliumwert in die Höhe schoss und den Kreislauf überforderte. Nach zwei Infusionsbeuteln bin ich soweit hergestellt, dass wir wieder auf unserern am Morgen verlassenen Campingplatz ziehen können.“ Der Bericht von Uwe Filippi für den Internetblog klingt nüchtern. Doch selbst drei Monate nach dem Vorfall im November steckt Nicole Filippi der Schreck noch in den Gliedern. „Er ist einfach weggekippt. Es war für mich wirklich schockierend. In den Minuten danach habe ich nur noch funktioniert, ohne groß nachzudenken“, erzählt sie. Wagen anhalten, den Menschen ihre Situation schildern, um Hilfe bitten und gleichzeitig aber auch Uwe nicht aus den Augen lassen. „Die Situation hat mich schon ganz schön überfordert“, sagt sie. Doch glücklicherweise und auch Dank der wieder einmal hilfsbereiten Australier ist im Nachhinein alles gipflig ausgegangen.

**Chiropraktische Behandlung irgendwo im Nirgendwo**

Nach knapp 17000 Kilometern spüren die beiden ihre Körper genau. Schon seit Nordaustralien gehört das regelmäßige Dehnen ihrer Muskeln zum täglichen Ritual. Trotzdem fühlen sie die Strapazen der Tour. Aber auch in diesem Fall gibt es Überraschungen: „Jonathan, den wir an einem Rastplatz treffen, ist sehr interessiert an unserer Reise, stellt uns viele Fragen. Und als er nach unserer physischen Verfassung nach all den Kilometern fragt, geben wir offen zu: Naja, hier und da zwickt es mal, die Schultern, Nacken, und so weiter. Jonathan erwidert sogleich: ‚Ich kann Euch helfen, ich bin Chiropraktiker.‘ So erhalten wir irgendwo im Nirgendwo eine Anwendung für unsere müden Körper. So manches ‚Zipperlein‘

wird bearbeitet. So schnell, wie sie im Outback waren, so geschwind tauchen sie plötzlich wieder ein in den Lebensraum der Menschen. Hinter Port Augusta beginnt eine schöne Berglandschaft mit Wäldern und Tälern. Das Clare Valley und vor allem das Barossa Valley sind berühmt für ihre Weine. Der Besuch eines Weinguts darf dabei natürlich nicht fehlen – wobei die beiden froh sind, ihre Taschen nicht mit unzähligen Flaschen der hervorragenden Weine bepacken zu können. „Das Gewicht... von den Preisen ganz abgesehen“, kommentieren die beiden augenzwinkernd. Die Weinberge bereiten den Weg hinein in die erste große Stadt nach Perth: Adelaide! „Sie ist dadurch besonders, dass ein Gürtel aus Wäldern und Parkanlagen einen Ring um das Zentrum bilden“, berichtet Uwe Filippi von seinem ersten Eindruck. „Eine durchaus lebhaft, aber sehr sympathische Stadt. Nach all den Wochen in Abgeschiedenheit und ländlichen Gegenden ist es für uns jedoch erst wieder einmal fremd, dieses Gewusel und geschäftige Treiben zu erleben.“ Trotzdem nehmen die beiden ein Zimmer im Zentrum der 1,2-Millionen-Metropole. Sie genießen ein paar Tage Stadtleben, bevor es über die Adelaide-Hills weiter Richtung Osten geht. Dort begegnen sie einem Stück deutscher Heimat – wenn auch einem sehr kitschigen. Hahndorf ist eine der ersten deutschen Siedlungen in Australien, inzwischen eine der größten Touristenattraktionen in den Adelaide-Hills. Etwas befremdlich ist es schon, denn dort gibt es „German Wurstplatte, vereinzelt hier und da ein kleines Fachwerkhaus und einen German Shop, in dem man begleitet von Blasmusik und deutschen Schlagern Bierkrüge und diversen deutschen Krimmskrans sowie hochpreisige original Schwarzwald-Kuckucksuhren erstehen kann.“

Rund 1300 Kilometer vor Sydney wartet ein weiterer Höhe-

punkt, auf den sich die beiden Memner schon lange freuen: Die Great Ocean Road, eine der beeindruckendsten Straßen der Welt, hoch über dem Meer. Die atemberaubenden Ausblicke von der Steilküste bleiben den beiden tief im Gedächtnis haften – trotz schlechten Wetters und knapp 1400 Höhenmetern auf den 81 Kilometern von Princetown nach Apollo Bay. Dort legen sie einen Pausentag ein und werden langsam schwermütig: „Nun sind es noch nur etwa 240 Kilometer bis Melbourne, bis Sydney sind es noch rund 1300. Es zeichnet sich ab, dass wir unser Ziel erreichen werden, doch mit der Vorfriede hat auch ein bisschen Wehmut Einzug gehalten, denn, wie Konstantin Wecker (der den Sommer so lieb) einmal sagte: ‚Noch gut 30 Jahre leben ist eins, aber nur noch 30 Sommer, das ist entzetzlich überschaubar, abzählbar.‘“

**Glühwein auf dem Sommer-Weihnachtsmarkt**

Die Wehmut bekämpfen sie in Melbourne mit einem weiteren Ausflug in die Traditionen ihrer deutschen Heimat. Denn in der Hauptstadt von Victoria gibt es einen Weihnachtsmarkt – denn inzwischen ist bereits Advent. Auch im australischen Sommer. „Es gibt original Currywurst mit Pommes und dazu Glühwein. Schmeckt auch bei über 20 Grad, ist aber schon etwas schräg“, bemerkt Uwe Filippi.

Die letzte Etappe von Melbourne nach Sydney beginnt passender Weise auf der „Sydney Road“. Doch trotz des angenehmen Radweges und der hervorragenden Infrastruktur im dicht besiedelten Südosten Australiens liegt noch einmal eine echte Aufgabe vor den beiden Radlern: Mehrere tausend Höhenmeter in einer Woche bringt sie zum Mount Kosciusko, dem höchsten Berg des australischen Festlands – und einst einer der berühmten „Seven Summits“, der höchsten Berge der sieben

Kontinente. Der Mount Kosciusko ist zwar kein Gigant. Die Ausblicke und die umgebende Natur im Nationalpark sind aber wieder eine neue Facette des Kontinents, die ihnen in Erinnerung bleiben wird. „Zugegebener Weise sind 2228 Meter nicht gerade viel, doch die gigantischen Ausmaße dieses Landes werden hier oben wieder einmal deutlich. Und dazu kommt der Gedanke: Da sind wir überall herumgefahren. Ganz drumrum. Fast und bald zumindest. Schon ein erhabenes Gefühl. Und dazu diese grandiose Aussicht“, bemerkt Nicole Filippi.

Bevor sie oben ankommen, sammeln sie unterwegs weiter fleißig Spenden. So dürfen sie wegen des guten Zwecks ihrer Reise auf einigen Camps kostenlos übernachten, dafür fließen im Gegenzug die eingepartete Dollar dem Wassertank in Kenia zu.

Zurück an der Küste genießen beide noch einmal einen Tag am Strand. Dann gilt es, die letzten Tage bis Sydney durchzuplanen. Denn Weihnachten steht vor der Tür – auch in Australien ist das Fest ein Feiertag, entsprechend voll sind die Campingplätze. Sie planen, am 25. Dezember wieder am Opernhaus zu stehen. „Dort, wo vor unendlich langer Zeit, die sich zugleich wie gestern anfühlt, unsere Australienumradlung begonnen hat“, bemerkt Nicole Filippi im gemeinsamen Blog.

Entsprechend ihrer Stimmung beginnen die letzten Fahrtage. Es regnet wie aus Kübeln. „In den Schuhen steht das Wasser, der Verkehr ist nervig.“ Doch auch da kommt wieder ein mentaler Silberstreif am Horizont. Völlig durchnässt stranden sie im Orchen Gerrigong. Nachdem es erst scheint, dass sie wegen der Feiertage keine Unterkunft finden, erhaschen sie dann doch ein gemütliches Zimmer in direkter Nachbarschaft eines thailändischen Restaurants. „Herz, was willst Du mehr“, vermerkt Uwe Filippi trotz des Regens wieder mit sich und der Welt versöhnt.

Und schließlich haben sie es geschafft. Über eine Fähre, bei wenig Verkehr am Weihnachtstag durch die Stadt – und schon stehen sie vor dem weltberühmten Opernhaus am Hafen von Sydney. „Seltsam. So oft hatten wir uns diesem Moment im Geiste vorgestellt und nun stehen wir da. Wie lässt sich dieses Gefühl beschreiben? Ich weiß es nicht. Eigentlich ging ich davon aus, dass mir die Tränen kommen, ich eine besondere Herzensstimmung verspüre, eine imaginärer Film in meinem Kopf abläuft mit all den in den elfeinhalb Monaten aufgesogenen Bildern, dass wir uns weinend in den Armen liegen... Doch so ist es nicht. Ganz und gar nicht. Es fühlt sich einfach leer an. Nicht greifbar. So, als würden wir jetzt eine kurze Pause einlegen und dann weiter radeln. Nicole rollen dann doch ein paar Tränenchen die Wangen herunter. Doch ich finde hierzu noch immer keine passenden Worte. Wir stehen eine ganze Weile schweigend da. Schließlich vermissen wir dann doch irgendwie jemanden, mit dem wir dieses nicht realisierbare Gefühl des offiziellen Tourendes teilen könnten.“

**Es gibt keinen Höhepunkt der Reise – es gibt viele davon**

Schließlich haben sie doch jemanden gefunden, mit dem sie den Augenblick teilen können – ganz zufällig zwei deutsche Touristen. So entsteht mit ihnen dann auch das offizielle Abschluss-Foto ihrer Tour.

Zurück in Deutschland, mit einigem Abstand, können die beiden noch immer nicht die gesamte Tour fassen. Einen Tag herauspicken, der den Höhepunkt des Jahres markiert? „Unmöglich“, sagt Nicole Filippi in ihrem Haus in Mernes. „Zu unterschiedlich waren die Eindrücke und Erlebnisse.“ Sie nennt den Daintree-Nationalpark, das rote Zentrum, die Gibb-River-Road und Exmouth. Uwe Filippi ergänzt den Mount Kosciusko, den Tag am Nullarbor

Roadhouse und die Begegnungen mit den Baby-Schildkröten auf Heron Island. „Wenn wir jetzt drei Wochen ein Auto und Flugtickets hätten – wir könnten uns nicht entscheiden, welche Orte wir besuchen sollten.“ Jede Etappe sei anders gewesen als die vorherige. Die Menschen sind überall unterschiedlich. Sie lernten Sportskannonen, Städter aber auch echte Cowboys kennen. „Nur sind die in Australien nicht mit dem Pferd, sondern per Helikopter unterwegs“, erzählt Nicole Filippi. Bei aller Exotik: „Auch die Australier haben ihren Alltag. Und sie haben die gleichen Befürchtungen, Freuden und Ängste wie die Menschen bei uns.“ Für Mitteleuropäer aber wirke „down under“ alles eine Spur leichter, entspannter. „Australien hat einen ganz besonderen Lifestyle.“ Was die beiden allerdings etwas gestört hat, war der Wettbewerbsgedanke vieler Australier. „Schneller, höher weiter. Das war oft die einzige Frage. Jeder kennt jemanden, der schneller um Australien geradelt ist. Dabei kam es uns darauf gar nicht an.“ Zwischenzeitlich dachten sie daran, ihre Reise zeitlich zu verlängern. „Doch dann besannen wir uns auf unseren Plan und blieben bei zwölf Monaten.“

Was bleibt, ist ein ganzes Jahr auf einem faszinierenden Kontinent erlebt zu haben. Immer ganz dicht dran an den Menschen, der Natur und der bei allen Ähnlichkeiten unterschiedlichen Kultur. Direkt und unverfälscht. Ohne Fenster, ohne Knautschzone, mit einzig den eigenen Muskeln als Antrieb.

Und nicht zuletzt kamen sie so auch ihrem Projekt ganz nah: Denn das Thema Wasser beschäftigte sie in vielerlei Form. Und so freuen sie sich schon drauf, eines Tages – lieber früher als später – „ihren“ Wassertank in Mamba Village, im Südosten Kenias, selbst zu besuchen, die Kinder zu treffen und mit ihnen gemeinsam über die vielen spannenden Erfahrungen zu sprechen.

## DER WSSERTANK FÜR MAMBA VILLAGE

Nicole und Uwe Filippi haben ihre lange Reise rund um Australien einem besonderen guten Zweck gewidmet: Über den Verein „Wir helfen in Afrika“ aus Höchst kamen die beiden mit dem Neubau der „Oasis Academy“ in Mamba Village im südosten Kenias in Kontakt. Die Schule musste ihre ursprünglichen Gebäude auf einem gepachteten Grundstück räumen der Landbesitzer hatte andere Pläne als lernende Kinder auf seinem Gelände. Mithilfe des Höchster Vereins fand die Schule ein neues Grundstück. Dort sind inzwischen drei Schulgebäude mit jeweils drei Klassenräumen und sanitäre Anlagen gebaut worden. Als nächstes sind

zwei weitere Klassenräume, außerdem ein Lehrzimmer, weitere Toiletten und eine Schulküche geplant. Die inzwischen knapp 11000 Euro, die Nicole und Uwe Filippi erdacht haben, sollen in einem rund 150000 Liter fassenden Regenwassertank fließen. Dieser wird dann die Trinkwasserversorgung der knapp 200 Schüler übernehmen. Zurzeit läuft die Projektierung des Tanks, die Statik vor Ort in Kenia wird geprüft. Noch in diesem Jahr könnte der Bau begonnen. Das Spendenkonto für den Wassertank ist weiterhin freigeschaltet. Wer spenden will kann dies per Überweisung auf das Konto mit der IBAN DE06506616390107330073.

18544 Kilometer radelten Nicole und Uwe Filippi im vergangenen Jahr um Australien. Dabei sammelten die Memner inzwischen bereits knapp 11000 Euro für einen 150000 Liter fassenden Wassertank für die Oasis Academy in Mamba Village in Kenia. Die rosa Linie zeichnet ihre Route nach, die gestrichelte Linie zeigt den kurzen Abstecher ins „rote Herz Australiens“, den die beiden nicht per Muskelkraft auf ihren Fahrrädern, sondern mit einem Mietwagen bewältigten. Zum Ausgleich wanderten sie viel am „Uluru“, dem weltberühmten Ayer's Rock.



Am Weihnachtstag kommen Nicole und Uwe Filippi wieder in Sydney an.



Frühstück im Bushcamp.

FOTOS: RE/REPRO-GNZ